Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 270. Freitag, den 20. November, abends. 1896.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dem Postinspektor Möller in Gumbinnen ist vom 1. März 1897 ab eine Postinspektorstelle im Bezirke der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Dresden übertragen worden.

Nachdem Se. Majestät der König von Sachsen auf Grund von Art. 60 der Verfassung des Deutschen Reiches zu dieser Anstellung die landesherrliche Bestätigung ertheilt haben, wird Solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 13. November 1896.

Finanzministerium.
von Watzdorf. Strobelt.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat der Unterstützungs- und Begräbnißkasse der Tischler zu Dresden, eingeschriebene Hülfskasse, auf Grund deren revidirten Statuts vom 4. September 1892 in Verbindung mit dem Nachtrage vom 19. September 1896 bescheinigt, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892 nach wie vor genügt.

Dresden, am 16. November 1896.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
Bodel. Lippmann.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Schuhmann, zeither Stationsassistent I. Klasse, als Güterkassierer in Hof; Hoßfeld und Kuhnke, zeither Technische Bureauassistenten, als Technische Betriebssekretäre in Dresden; Richter (Karl Emil) und Wagner, zeither Bureauassistenten, als Betriebssekretäre in Dresden; Jähnig und Sperber, Techniker, als Technische Bureauassistenten in Dresden; Haake, zeither Packer, als Bodenmeister in Flöha; Oertel, zeither Bauaufseher, als Bahnmeisterassistent in Dresden-Neustadt; Fichtner, zeither Portier, als Werkstattaufseher in Chemnitz; die nachgenannten Hilfsweichenwärter als Weichenwärter II. Klasse: Gräßer in Gera (Reuß), Hummitzsch in Colditz, Langhof in Mittweida, Schuster in Sitzschen und Seifert in Borna; Bauer, zeither Hilfsweichenwärter, Kühne, zeither Aufschreiber, und Merkel, zeither Bodenarbeiter, als Packer in Zwickau, Riesa und Oberlichtenau; die nachgenannten verpflichteten Arbeiter als Bahnwärter: Bauch für Posten Leipzig-Hof 26/27, Hartmann für Posten Dresden-Berdau 60/66a, Krause für Posten Kurzich-Chemnitz 37, Thomä und Weisert für Posten Plauen-Eger 23a* und 42; Eisenbahnmaschinenwärter Wolfert, zeither Schlaggießer, als Bahnwärter für Posten Chemnitz-Adorf 12a; Dreßler und Richter, zeither Hilfswächter, als Wächter in Dresden-Friedrichstadt; Jung, zeither Wagenrücker, Kindermann, zeither Hilfsweichenwärter und Steigner, zeither Stationsarbeiter, als Wächter in Leipzig II, Vorsdorf und Dresden-Neustadt II.

Bei der Postverwaltung ist ernannt worden: Pistorius, Restaurateur, als Postagent in Rödlitz.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle an der Volksschule mit Selekta zu Schönheide. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Die Stelle gewährt, einschließlich Wohnungsgeld, 1500 M. Einkommen, das mit Beginn des 27. Lebensjahres auf 1400 M., mit Beginn des 29. Lebensjahres auf 1500 M. und von da ab von 3 zu 3 Jahren um je 100 M. bis auf 2400 M. steigt. Gesuche sind bis zum 12. Dezember 1896 an den Kollator einzureichen; — die fünfte ständige Stelle an der Bürgerschule zu Brandis. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen der Stelle: 99 M. Wohnungsgeld, das bei einem Verheirateten sich auf 150 M. erhöht, 1000 M. Gehalt, (bei erreichtem 24. Lebensjahre) 100 M. persönliche Zulage, sowie event. 36 M. für Fortbildungsschulunterricht. Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß der erforderlichen Unterlagen bis zum 11. Dezember bei dem K. Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze in Grimma einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die schönen Tage der Interpellationen

sind nun vorüber. Die Tretmühle der parlamentarischen Arbeit wird wieder in Thätigkeit gesetzt, Saal und Tribünen im Parlamentshause nehmen das alte Aussehen an, die Bänke der Reichsboten zeigen die gewohnte Fülle unbenutzten Platzes und reges Leben kehrt erst zurück, wenn von neuem „große Tage" winken. Unter letzteren versteht man auf freisinniger und sozialdemokratischer Seite solche, an denen die Matadore dieser Parteien die tiefsten Tiefen ihrer politischen Gefühle aufwühlen und ihre aufs schönste vorbereiteten Reden aus dem Parlamentsraum ins weite All hinein sprechen können; solche, an denen sie ihr volles Herz ausschütten, der Regierung und den anderen Parteien mit besonderer Kampfeslust gegenübertreten und nach denen ihre Presse eine besondere Gewissenhaftigkeit in der Verteilung der Siegesprämien zu entwickeln pflegt. Gemäß diesen Kriterien haben namentlich die beiden letzten Interpellationstage zu den „großen" gehört, denn die Blätter der halben und ganzen Demokratie erzählen seit gestern von vielen glänzlichen Heldenthaten ihrer streitbarsten Männer, von Niederlagen der Regierungsvertreter, von Schlappen anderer Fraktionsredner, von dem gewaltigen Bebel, der den preußischen Kriegsminister am Dienstag zum Weichen brachte, und von dem grimmigen Lenzmann, der mit dem Minister am Dienstag fürchterliche Abrechnung hielt. In Wahrheit liegen freilich die Dinge so, daß aller rednerischer Aufwand in diesen beiden Tagen das praktische Ergebnis, welches in der ersten Sitzung durch die Darlegungen des Reichskanzlers und des Generals v. Goßler festgelegt wurde, nicht um einen Deut vergrößert hat, daß die Herren Munckel, Bebel, Lenzmann und Genossen sich ganz unnütz erregt haben und bei ihrem hitzigen Draufgehen nur mehrfach heftig gestolpert sind. Hr. Bebel ist, trotz seiner vielen Blamagen, in der anklägerischen Benutzung von Zeitungsnachrichten noch immer nicht vorsichtig geworden und hat sich auch diesmal wieder leichtfertiges Vorgehen auf Grund erlogener Preßmitteilungen nachweisen lassen müssen, was ihn allerdings nicht so schmerzlich zu treffen scheint, als es viele andere Menschen und namentlich solche, die in der Öffentlichkeit stehen, berühren würde. Auch Held Lenzmann ist in Wahrheit sowohl als Parlamentarier wie als Vertreter des Rechts vom Ministertische aus scharf abgeführt worden, und es ist weder sein Versuch, die ganze Bewegung in der Presse bezüglich des Falls Brüsewitz ihres Hetz-Charakters zu entkleiden, noch seine Drohung mit der „Volksnotwehr", der Revolution, ohne passende Antwort geblieben. Letztere unklage Bemerkung, die dem Redner wohl im Drang des Augenblicks entschlüpft ist, kann man nicht weiter tragisch nehmen, insofern sie eine Drohung ohne Konsequenzen ist, also in das Repertoir von Schulbuben gehört; aber sie verdient Beachtung in dem Sinne, wie leicht ein aufgeregter Freisinnsmann den allerdings nicht hohen Zaun, den das freisinnige Terrain von dem des sozialdemokratischen Nachbars scheidet, zu überspringen vermag. Im übrigen haben die langatmigen und von freisinnig-sozialdemokratischer Seite mit Leidenschaft geführten Debatten die Äußerung des Kriegsministers von einer Hetze anläßlich des Falles Brüsewitz nur bekräftigt. Es ist schon in der ersten Stunde der ersten Sitzung von der Regierung nachgewiesen worden, daß ein Duellunwesen in dem von der Interpellation angenommenen Umfang im Heere nicht besteht, und zugleich erklärt worden, daß zu weiterer Verminderung der Duelle führende vernünftige Maßnahmen in Vorbereitung sind. Anstatt sich dabei zu beruhigen, haben die obenerwähnten Parteien die Gelegenheit zu Angriffen gegen das Heer, gegen den Militarismus gemißbraucht, zu Angriffen, die sich nicht immer in den Worten, aber im Geist der Reden unzweideutig als solche charakterisierten. Ebenso schnell hätte sich auch der Fall Brüsewitz abthun lassen, über den der Minister unumwunden sein Bedauern aussprach und dessen militärgerichtliche Erledigung nahe bevorsteht. Anstatt den korrekten Verlauf der Dinge anzuerkennen und sich bei der naheliegenden nochmaligen Betonung der Wünsche betreffs Änderung des Militärstrafprozesses zu bescheiden, erging man sich zum Teil in unberechtigten Verallgemeinerungen des Falles und erörterte diesen selbst an der Hand unbeglaubigter Zeitungsmeldungen und privater Erkundigungen mit einer Ausführlichkeit, als sollte im Reichstag das strafrichterliche Urteil gesprochen werden.

Für die praktische Bedeutung dieser Erörterungen hat, wie schon bemerkt, die Regierung von vornherein mit ihren Erklärungen Sorge getragen. Was darauf folgte, ist auf der einen Seite der Parteien ein Ausbruch „gedankenloser Wut der solidarischen modernen Gleichheitsschwärmerei" gegen eine als bevorrechtet erscheinende, der Sicherheit und Größe des Vaterlandes dienende Einrichtung, auf der anderen Seite die Zurückdämmung dieser Flut gewesen. Dabei hat die Stellungnahme der Sozialdemokraten, deren Parteiberuf hetzerische Reden mit sich bringt, nicht überrascht, während die Haltung der Freisinnigen, die mit ihnen an einem Strange zogen, in denjenigen Kreisen Bedauern erweckt hat, wo man zu den Aufgaben dieser Fraktionen noch den unbedingten ernsten Schutz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zählt.

In Konstantinopel

herrscht gegenwärtig eine ziemliche Ruhe. Man wartet allgemein geduldig auf die Heilwirkungen der vom Sultan versprochenen und zum Teil schon in Angriff genommenen Reformen. Man lebt gewissermaßen in einem Zwischenakte des mehrteiligen Dramas, als welches das ganze Treiben am Goldnen Horn sich darstellt. Mit den gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den Botschaftern und der hohen Pforte soll die Zeit dieses Zwischenaktes ausgefüllt und das Orchester beisammengehalten werden, welches das europäische Konzert darstellt. Man musiziert oder verhandelt solange, bis der Vorhang plötzlich wieder zu einem neuen Akte des Dramas unter allgemeiner Spannung sich erhebt.

Es ist sehr leicht möglich, daß in diesem neuen Akte die Rollen eine etwas andere Besetzung erfahren werden. Denn ziemlich allgemein werden die schon absolvierten und die noch zu gewärtigenden Besuche der Balkanherrscher ebenso wie auch der Aufenthalt des Kaisers Franz Joseph I. in Rumänien und die der bulgarischen Armee eben erst zu teil gewordene Auszeichnung durch diesen Monarchen als Vorbereitung zu einem thatkräftigen Eingreifen der österreichisch-ungarischen Diplomatie in die orientalische Frage gedeutet. Dieses Eingreifen dürfte sofort erfolgen, wenn die jetzt am Bosporus von Frankreich und Rußland inszenierten Versuche, den Reformen in der Türkei endlich zur Durchführung zu verhelfen, sich als erfolglos erweisen sollten. Österreich-Ungarn würde dann gemeinsam mit den sämtlichen Balkanstaaten — und wohl auch im Einverständnisse mit den Kontinentalmächten — diese Einwirkungsversuche auf die Türkei, wenn auch mit geänderten Mitteln, wieder aufnehmen, und voraussichtlich Gewaltmaßregeln, die ja auch jetzt schon von den genannten beiden Mächten der reformträgen Türkei in Aussicht gestellt worden sind, in Vorschlag bringen. Die finanzielle Hilfsaktion, welche in letzter Zeit die Kräftigung der türkischen Zustände bezwecken sollte, ist infolge der Weigerung der russischen Diplomatie durch Ernennung eines russischen Vertreters in der Leitung der türkischen „dettes publiques" die Mitverantwortung für die weiteren mit den türkischen Staatsfinanzen zusammenhängenden Ereignisse in der Türkei zu übernehmen, ins Stocken geraten, zumal da bei der Pforte sich das Bestreben bemerkbar machte, die erlangte finanzielle Hilfe vor allem zur Hebung der Wehrkraft nicht etwa des ottomanischen Reiches, sondern der jederzeit zur Wiederholung der Christenmassacres bereiten muselmännischen Bevölkerung zu verwenden. Es kann bei dieser eigenartigen Haltung der Pforte niemanden verwundern, daß selbst bewährte Freunde und Beschützer der Türkei, zu welchen wohl zweifellos Rußland zu zählen ist, es sich wohlweislich überlegen, nicht nur als Helfer, sondern zugleich auch als mitverantwortliche Bürgen für das weitere Verhalten der Berater des Sultans in der Reformfrage sich aufzuführen. Infolge dieser vorsichtig reservierten Haltung der russischen Diplomatie müssen daher andere Wege eingeschlagen werden, wenn das Ziel, die dauernde Beendigung der türkischen Wirren, überhaupt jemals erreicht werden soll. Man scheint in Wien schon herausgefühlt zu haben, daß das österreichisch-ungarische auswärtige Amt vielleicht schon in der allernächsten Zeit am Goldnen Horn als Retter in der Not einzusetzen haben wird, wenn die Diplomatie des Zweibundes die nachdrucksvolle Förderung des türkischen Reformwerkes aus Mangel an sichtbaren Erfolgen wird einstellen müssen. Allerdings ist es eine notwendige Voraussetzung für ein erfolgreiches österreichisch-ungarisches Eingreifen, daß vorerst zwischen den Regierungen von Wien und Buda-Pest ein vollständiges Einverständnis erzielt wird. Leider ist dies offenbar zur Zeit noch nicht der Fall. Die Meinungsverschiedenheiten, die in letzter Zeit bei den beiderseitigen Regierungen über die künftige innere Politik in Cisleithanien zu Tage getreten sind, haben auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik des Kaiserstaates an der Donau ihre die bisherige Eintracht störende Einwirkung ausgeübt; denn die der Buda-Pester Regierung nahestehenden Kreise halten mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit an dem Standpunkt fest, daß sich die Politik einer österreichischen Regierung, die sich im Reichsrate auf die slawisch-klerikale Mehrheit stützen muß, mit den Aufgaben der Dreibundpolitik nicht vereinbaren lasse, vielmehr den Bestand des Dreibundes selbst in Frage stelle. Die Wiener Regierungspresse hat demgegenüber zunächst in Abrede gestellt, daß die österreichische Politik in der nächsten Zukunft den slawisch-klerikalen Einflüssen unterworfen sein werde, sie habe aber auch gleichzeitig mit aller Entschiedenheit jede Bevormundung und Zurechtweisung der derzeitigen und künftigen Leiter der Staatsgeschäfte in Oesterreich durch Ungarn zurückgewiesen. Dieser Konflikt des siegreichen Liberalismus in Ungarn mit dem von Tag zu Tag erstarkenden slawisch-klerikalen Regime in Österreich ist auch heute noch nicht beigelegt, und die daraus sich ergebende Spannung zwischen Wien und Buda-Pest erleichtert jedenfalls in keiner Weise eine Einigung über die der Diplomatie der habsburgischen Monarchie durch den Verlauf der orientalischen Frage aufgenötigten Schritte und Maßnahmen bei der Pforte.

Tagesgeschichte.

Dresden, 20. November. Se. Majestät der König kamen heute vormittag von Villa Strehlen ins Königl. Residenzschloß und nahmen die Vorträge der Herren Staatsminister und Departementschefs der Königl. Hofstaaten entgegen. Nachmittags verfügten Se. Majestät Sich wieder nach Strehlen.

— Se. Großherzogl. Hoheit der Prinz Maximilian von Baden wird heute abend 9 Uhr 14 Min. zu einem mehrtägigen Besuche Ihrer Königl. Majestäten in Dresden eintreffen und in der Königl. Villa Strehlen Wohnung nehmen.

Kunst und Wissenschaft.

Frauenromane.

Die Zeit liegt weit hinter uns, in der es Mode war, über „Blaustrumpfromane" zu lächeln, ehe man sie gelesen hatte, und wo die Geringschätzung weiblichen Talents und weiblicher Kunstbestrebungen ein Stück guten Tons vorstellte. Das letzte Jahrzehnt hat diesen Bestrebungen im Gegenteil alle Thore breit und weitig geöffnet. Freilich ist's dabei unausbleiblich gewesen, daß nun ein Übereifer auf dem Gebiet der Frauenschriftstellerei entfesselt und entfaltet wurde und daß das bewußte fatale Lächeln zwar nicht so leicht mehr vor, aber nicht gar zu selten nach der Lektüre von Frauen geschriebener Bücher wiederkehrt. Die bereitwillige Anempfindung und eine gewisse, an hundert berühmten Mustern geschulte Geschicklichkeit können doch nicht immer für eine weit verbreitete Ungesundheit der Anschauung und für die Mängel des künstlerischen Naturells und der Bildung aufkommen, der trotzige Anspruch auf unbedingte Bewunderung kann es noch weniger. Es hilft nichts, auch in der Frauenlitteratur herrschen die augenfälligsten Unterschiede, und die Tagesreklame, die eifrig ihres Amtes waltet, alle Unterschiede zu verwischen, thut am Ende nur den wirklichen Talenten gröbliches Unrecht. Daß sie — die Talente — nicht so zahlreich gesät sein können, um wie Pilze aus feuchter Erde zu schießen, sagt sich am Ende jeder selbst. Schlägt er aber die kritischen „Waschzettel" auf, die nach heutiger Praxis mit den Büchern zugleich verschickt werden, so muß er erfahren, daß eine echte Dichterin und große Erzählerin, wie z. B. Marie v. Ebner-Eschenbach, hundert und mehr Rivalinnen hat, die Polyphems Wahlspruch: daß sie keine Götter achten, weil sie sich selber viel vortrefflicher dünken, zu dem ihren gemacht haben. Es wäre gut, zu wissen, wie viele oder vielmehr wie wenige dieser selbstbewußten Ansprüche einer ernsten Prüfung gewachsen sind.

Ein neuer Roman von Frau Bertha v. Suttner (der Verfasserin des Buches „Die Waffen nieder!", das bereits in zwölfter Auflage erschienen ist) betitelt sich „Einsam und arm" (Dresden, Leipzig und Wien, E. Piersons Verlag 1896). Es stellt sich als Aufzeichnung eines alten Herrn dar, der in einem ländlichen Vororte Wiens, von einer schmalen Rente still dahinlebend, seine gegenwärtigen Erlebnisse und Anschauungen und dazwischen seine Erinnerungen zum Besten giebt. Gegen die Anlage des Buches ist nichts zu erinnern und die kleinen Genrebilder aus der Alterstruhe des Hrn. Binsenmann sind namentlich im ersten Teile sehr deutlich, mit viel hübschen Zügen ausgestattet. Bedenklicher ist schon, daß der alte Rentner, wenngleich er auf bitter schmale Renten gesetzt ist und sich einmal ums andere einen unbedeutenden Menschen heißt, von ruhmredriger Übertreibung nicht frei ist. Er hat in seinem letzten Amte als Bibliothekar — vorher war er abwechselnd Kaufmann und Sekretär hoher Herren — eine ganze Welt von neuen Dingen erfahren, hat Ausblicke gewonnen „nach jenen Zielen, zu welchen im Lichte höheren Wissens und veredelten Fühlens die Menschen jetzt hinzuarbeiten beginnen." Hr. Binsenmann glaubt an den Fortschritt, der die Zeitungen erfüllt; daß er selbst ein besserer Mensch geworden ist, läßt sich allenfalls nur aus der Sorgfalt für seinen Pudel Krampus entnehmen. Die Erinnerungen, die er hinter sich hat, sind nur im Anfang einigermaßen belebt, am hübschesten ist die Geschichte der Liebe des jungen Commis zu der Tochter seines Prinzipals und ihr trübseliges Ende. Just da, wo jeder Leser einen endlichen Aufschwung dieses Alltagslebens erwarten wird, bringt es Hr. Karl Binsenmann eben nicht weiter, als daß er ein Abenteuer mit einer berückend schönen sinnlichen Frau, einer kroatischen Baronin hat, die in Wien die Maitresse eines Fürsten ist. Es scheint die Krone seiner Erinnerungen, daß er nachher auch geheiratet hat und seiner kleinbürgerlichen Frau die Grabrede halten kann: sie sei „von einer ganz uferlosen Dummheit", dabei aber ein gutes Ding gewesen, fällt nicht weiter ins Gewicht. Und da uns Herr Binsenmann von den guten Dingen, die er gethan, den Opfern, die er im Leben gebracht, aus übertriebener Bescheidenheit nichts erzählt, so erwehren wir uns der Frage nicht, was die breite Behandlung eines so inhalt- und fruchtlosen Daseins denn soll? Am Schluß entrinnt der Held den drohenden Leiden eines Magenkrebses durch freiwilligen Tod. Gewiß, wir Menschen „sind ja allesamt ein Gemisch von gut und böse, von stark und schwach", im Grunde genommen ist kein Leben so armselig, daß es nicht den einen oder den anderen Zug hätte, der uns fesseln kann und fesseln sollte, dennoch darf man von einer Vergangenheit, mit der wir uns zwei Bände hindurch beschäftigen müssen, etwas mehr Gehalt und etwas weniger Aufklärungspose fordern.

Immerhin steht die dürftige Wirklichkeit hoch über der Art Phantastik, wie sie in den Geschichten und Bildern „Verwehte und frische Spuren" von Elise Polko (Dresden, Leipzig und Wien, E. Piersons Verlag 1897) vorherrscht. Die Manier der Verfasserin ist ja hinreichend bekannt. Es ist nicht das Süßliche und Weichliche, die kokette Malerei im Stile Carlo Dolces und seiner Nachfahren, es ist nicht die feuilletonistische Mischung von Plauderei und Erzählung, die sich von dem ersten „Eine Siciliana" bis zum letzten „Sang und Klang" überschriebenen Blatt erstreckt, es ist nicht einmal die falsche Sentimentalität, der wir begegnen, sondern eine ganz besondere Eigentümlichkeit dieser Art Lebensbilder, die sie auf die Länge so fad und reizlos macht. Was ist in ihnen allen von Kunst, von Idealismus, von tiefen Seelenschmerzen und hohen Herzenswonnen die Rede und wie erscheint immer und immer wieder alles mit dem Luxus der alles beherrschenden Äußerlichkeit gepaart. Welkschmerz auf Sammetpolstern, tiefes Leid zwischen persischen Teppichen und orientalischen Vorhängen, gebrochne Herzen mit Spitzen umrahmt! Es ist immer das gleiche Verfahren, mit dem die Verfasserin ihre Maler- und Musikermärchen salonfähig zu machen sucht. Wer dergleichen noch genießen kann, wird bei den verwehten und frischen Spuren seine Rechnung so gut als bei vielen früheren Bänden finden.

Auch der Roman „Die Lampe der Psyche" von Ida Boy-Ed (Stuttgart 1896, Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung) spielt in Künstlerkreisen und erzählt die Geschichte des Musikers René Flemming und seiner Braut Magda von Ruhland, die sich so rasch finden und doch erst nach schweren innern Kämpfen, die zumeist auf die Seite des Mädchens fallen, sich dauernd verstehen können. Im wesentlichen handelt es sich um das Problem, daß die in glänzendern Lebenskreisen aufgewachsene Tochter eines hohen Beamten weder die äußere Lage, noch die inneren Lebensbedingungen einer schöpferischen Natur von vornherein versteht, daß sie mit der „Lampe der Psyche" in die geheimsten Falten von Renés Wesen hineinleuchten will, darüber unter leidvollen Erfahrungen beinahe von dem Manne getrennt wird, den sie gleichwohl mit ihrer treuen, ernsten Natur bis in den Tod liebt. Erst angesichts einer drohenden Katastrophe muß sie sich endlich fragen: „ja verstehe denn ich ihn immer? Sein Herz, seinen Geist, seine Stimmungen? Wie sollten wir die Abgründe, die verborgenen, in einer andern Seele alle erkennen wollen? Wie je vor Überraschungen auch von dort sicher sein? Und außerdem verändern wir uns nicht? Kann ich wissen, wie ich mich in einigen Jahren entwickelt haben werde? Kann ich wissen, wohin seine Seele wächst? Nichts kann man verstehen, aber alles kann man verzeihen. Die Liebe trägt über jede Kluft des Unbegreiflichen hinüber!" Und so faßt sie das Geheimnis, daß sie das hohe Glück, von der stürmischen großen Künstlernatur Renés wahrhaft geliebt zu sein, mit Sorgen bezahlen muß, sie begreift, daß das Glück eines Weibes immer mit einem Zusatz von Entsagung erstritten und behauptet wird. Dieser Grundton des Romans und manche vortreffliche poetisch